IM ZEICHEN VON PIERRE CASÈ
TAG DER OFFENEN TÜR IM ATELIER PIERRE CASÈ
MAGGIA, SONNTAG, 4. OKTOBER 2026

TRANSKRIPT DER MÜNDLICHEN PRÄSENTATION VON MARIA WILL

Selbst wenn man die Geschichte von Pierre Casè nur kurz und in groben Zügen nachzeichnet, wird eine Tatsache ganz deutlich:
die absolute zentrale Bedeutung seiner Person in unserem kulturellen und insbesondere künstlerischen Kontext. Und dies nicht so sehr wegen der bekannten offiziellen und institutionellen Ämter, die er bekleidete – vom kantonalen und später nationalen Vorsitz der SPSAS (Gesellschaft der Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten) über die Leitung der Pinacoteca Casa Rusca in Locarno bis hin zur Mitarbeit in wichtigen Kommissionen auf Bundesebene.

Nein, die Gründe für seine zentrale Rolle liegen woanders. Sie liegen in seiner Intelligenz oder, wenn man so will, in seinem angeborenen Gespür für Entwicklungen in der Kunstwelt, für die authentischen, pulsierenden Kunstzentren, denen er auf seinem Weg begegnete und auf die er bemerkenswert schnell reagierte.

Locarno und die Umgebung von Locarno in den ersten Jahren von Pierre Casès künstlerischer Laufbahn – einer Laufbahn, die bereits in sehr jungen Jahren begann – boten einen idealen Nährboden, der durch die Anwesenheit internationaler Künstler, die sich in Remo Rossis Ateliers in Saleggi versammelten, sowie durch die nicht minder bedeutende Präsenz lokaler Künstler, die bewusst und eng mit der Region verbunden waren, bereichert wurde. An erster Stelle stand dabei Bruno Nizzola, den Casè als seinen geistigen Mentor betrachtete und von dem er, wie er bereitwillig zugab, das Handwerk in gewisser Weise „gestohlen“ hatte. Und über Nizzola erstreckte sich Casès künstlerische und moralische Linie bis hin zu Filippo Franzoni und dessen unabhängigem Denken.

Es ist zudem nicht ohne Bedeutung, dass Pierre Casè seine erste Einzelausstellung im Jahr 1964, im Alter von nur zwanzig Jahren, in Ascona in der Galerie „La Cittadella“ von Gisèle Real hatte, einer gebildeten und nonkonformistischen Liebhaberin der internationalen zeitgenössischen Kunst, die diese bei uns mit absolut neuartigen Ausstellungen bekannt machte.

Von Anfang an sieht sich Pierre Casè also mit zwei scheinbar gegensätzlichen Problemstellungen konfrontiert: der Internationalität mit ihren Impulsen für Neues und dem „Lokalismus“ – ein Begriff mit schlechtem Ruf, den ich jedoch mangels einer besseren Bezeichnung verwende –, dem „Lokalismus“ in Anführungszeichen mit seinen Bezügen zu den Wurzeln und authentischen Werten. Zwei Pole also – Internationalität und Lokalismus –, zwischen denen sich die gesamte Kultur unseres Landes bewegt und die in ihrer Dialektik die erste und heikelste offene Frage unserer kulturellen Debatte darstellen, aus der wir seit Jahrzehnten, vielleicht sogar seit einem Jahrhundert, keinen Ausweg finden.

Um es noch deutlicher zu sagen: Die Frage lautet: „Sind wir nun provinziell oder nicht?“

Nun, hier in Maggia, mit diesem regelrechten Denkmal, das das Atelier Pierre Casè darstellt, hat Pierre Casè meiner Meinung nach dieser Frage eine entschiedene und mutige Antwort gegeben, die jeglichen Minderwertigkeitskomplex aus dem Weg räumt.

Es spielt keine Rolle, wie abgelegen der Ort ist, an dem man geboren wird, lebt und arbeitet; was zählt, ist das Streben nach universellen menschlichen Werten. Und je mehr man sie erforscht, je tiefer man in sie eintaucht, desto mehr wird einem die eigene Herkunft bewusst und desto eher gelangt man zu authentischen universellen Werten.

Das scheint mir die Geschichte von Pierre Casè zu vermitteln. Und genau das hat Pierre Casè mit wachsender Entschlossenheit und Hingabe getan, seit er in den 1970er Jahren in ein altes Haus mit Steinmauern im Ortskern von Maggia, dem Heimatdorf seiner Mutter, gezogen ist. Er tat dies, indem er in die Landschaft des Tals, in die Natur eintauchte, deren Schönheit und Rauheit betrachtete und deren gewaltige Kraft wahrnahm: eine Kraft, die wir in den Vorsprüngen, in den Spalten und in den regelrechten Tälern wiederfinden, die sich in seinen imposantesten Kompositionen auftun. Er tat dies, indem er den materiellen Spuren nachging, die die ländliche Kultur hinterlassen hat, die mit dieser Natur zusammenleben und sich mit ihr arrangieren musste. Und so wandern diese Relikte der Vergangenheit, denen Casè tiefen Respekt entgegenbringt, in seine Werke ein und werden zu deren Protagonisten.

Doch merkwürdigerweise wurde, je mehr die materielle und objektbezogene Dimension in der kompositorischen Struktur zunahm, parallel dazu auch eine Dimension spiritueller, sakraler Anziehungskraft immer offensichtlicher.

Nun, da die Familie des Künstlers nach aufwendigen Aufräumarbeiten freundlicherweise und großzügig die Türen jenes Ortes öffnet, an dem seit Anfang der 90er Jahre und über einen

Zeitraum von etwa dreißig Jahren die Werke von Pierre Casè entstanden sind, können wir sein Instrumentarium und eine Auswahl an Objekten – potenzielle Kompositionselemente – aus nächster Nähe betrachten.

Doch auch wenn der handwerkliche Aspekt eines Schaffens wie dem von Pierre Casè zu Recht in seiner Bedeutung gewürdigt werden muss, erschöpft er dessen Bedeutung keineswegs; aus Bescheidenheit bezeichnete sich Pierre Casè gerne als Handwerker: Das ändert jedoch nichts daran, dass er zur Kategorie der Intellektuellen gehört, und zwar zu den raffiniertesten unter ihnen.

Tatsächlich ist es nicht schwer zu verstehen, dass Pierre Casè eine präzise Vision von der Kunst und von sich selbst in der Kunst in sich trug und pflegte. Er agierte sicherlich nicht aus dem Stegreif: Im Gegenteil, er strebte nach Großem und Fernem.

Die drei Einzelausstellungen in Venedig, die – schon allein angesichts der Größe der ausgestellten Werke – den Charakter eines titanischen Unterfangens haben, würden ausreichen, um die Tragweite seiner Perspektive zu verdeutlichen. Doch genau dieses Atelier, das 1991 erbaut wurde (architektonisch übrigens bemerkenswert, ich würde sagen poetisch in seinen funktionalen Formen, maßgeschneidert entworfen vom befreundeten Architekten Edy Quaglia zusammen mit seinem Kollegen Emilio Bernegger), dieses Atelier mit seinem selbstbewussten Charakter, als visuelles und konkretes Zeugnis der radikalen Entscheidung Casès, aus der Stadt ins Tal zu ziehen – dieses Atelier fügt sich in einen größeren Plan ein.

Ebenso gehört zu seiner Vision die Erkenntnis, wie wichtig ein fundiertes Dokumentationswerk für das Schaffen des Künstlers ist – die Bedeutung, in Ausstellungskataloge, Bücher, Filme und Videos zu investieren: nicht aus bloßer Eitelkeit, sondern als Ausdruck des Glaubens an die eigene Arbeit, der im Falle von Casè mit dem Willen einhergeht, die Erinnerung an eine Welt der Bescheidenen und Stimmlosen zu bewahren, die er als seine und unsere Vorfahren anerkannte.

Die begrenzte Auswahl an Werken von Pierre Casè, die die Familie mit viel Gespür in den für das Atelier vorgesehenen Raum zusammengestellt hat, vermittelt einen guten Eindruck von der schrittweisen Verlagerung von Casès künstlerischer Suche hin zu Aspekten, die über seine eigene Individualität hinausgehen, um sozusagen einen Chor von Stimmen zu sammeln und zu komponieren. Ein Prozess, der in den verschiedenen, durchweg sehr bewegenden Serien der Ex-Voto-Werke gipfelt.

Und sehr aufschlussreich für die innere Kontinuität in Casès Werk ist der Vergleich, den diese kleine Ausstellung ermöglicht, zwischen den Gemälden aus der zweiten Hälfte der 1970er Jahre – einer Zeit, in der Casè vermutlich seine erste entschiedene Reife erreichte – und den späteren Werken, die vielleicht bekannter sind. Das heißt, der Vergleich zwischen einer Collagenmalerei von abstrakt-lyrischem Charakter, die jedoch bereits durch entschlossene, gestische Zeichen und eine komplexe Arbeitsweise geprägt ist, einschließlich materieller Einlagen, einerseits und andererseits den Werken, die sich durch eine extreme Materialität auszeichnen, die über die Grenzen des Bildes hinausgeht und zur Stele, fast zur Skulptur wird. In beiden Phasen, die man als weit voneinander entfernt betrachten könnte, besteht hingegen eine ausgeprägte Affinität in Form und Zeichen.

Neben den Lager- und Arbeitsräumen verfügt das Atelier über einen weitläufigen, galerieartigen oder emporartigen Bereich mit einer intimeren Atmosphäre, der zum Nachdenken und Studieren einlädt. Genau wie im Rest des Ateliers wurde auch hier an der Anordnung der Einrichtungsgegenstände fast nichts oder nur das Nötigste verändert, verglichen mit der Zeit, als der Künstler hier noch seinen Alltag verbrachte; und es ist ein großes Privileg und ein bewegendes Erlebnis, die Gegenstände zu betrachten, die Pierre Casè in seinem Alltag gerne vor Augen hatte.

Kunstwerke, unterschiedlichste Gegenstände, Zeugnisse einer verlorenen handwerklichen Kunst, Schnappschüsse von geliebten Menschen, Bücher. Nicht einfach eine Sammlung von Dingen oder eine Kunstsammlung, sondern Zeugnisse eines Lebens, das reich an Beziehungen und Freundschaften im Zeichen der Kunst war.
Man findet hier auch bedeutende Werke eines Großteils der besten Künstler des Tessins und darüber hinaus; alle von höchstem Wert, von Alberto Salvioni über Sergio Emery und Pierino Selmoni bis hin zu Rafael Benazzi, sowie Werke vieler, von denen kaum noch jemand spricht, wie der große Emilio Maria Beretta, der unter anderem genau hier in Maggia im Oratorium auf dem kleinen Platz im Dorfzentrum entzückende, harmonische kleine abstrakte Glasmalereien geschaffen hat.

Zahlreich sind auch die Werke, die Casè gewidmet sind und von namhaften Künstlern signiert wurden; ebenso bemerkenswert sind verschiedene Objekte, die sich auf seinen Bruder, den Schriftsteller Angelo Casè, beziehen; zwischen den beiden bestand eine bedeutende künstlerisch-literarische Zusammenarbeit, angefangen mit der Leitung der Galerie Pannelle 8 in Locarno zwischen 1970 und 1977, an der auch weitere Künstler beteiligt waren.

Das Trauma des tragischen Verlusts ihres Vaters, der bei einem Brand ums Leben kam, bei dessen Bekämpfung er als Feuerwehrmann im Einsatz war, als Angelo sechzehn und Pierre erst acht Jahre alt war, verbindet zudem ihre jeweiligen Werke und prägt sie mit einem schmerzhaften Leitmotiv.

Die Persönlichkeit von Pierre Casè, die zwischen den Wänden seines Ateliers bewahrt wird und dort spürbar ist, wird nicht zuletzt durch das Bedürfnis geprägt, seine Lebensgeschichte ohne Vorbehalte weiterzugeben, wobei deren potenziell vorbildliche menschliche Bedeutung nicht außer Acht gelassen wird.

In diesem Sinne erschien wenige Monate vor Pierre Casès Tod im Jahr 2022 das von Martino Giovanettina verfasste Buch über das Leben des Künstlers, das auf dessen eigenen Erzählungen basiert. Ein sehr schönes Werk, das auch in Zukunft eine Quelle von größter Bedeutung bleiben wird, um nicht nur die Fäden der Geschichte der Familie Casè und insbesondere die von Pierre zusammenzuführen, sondern auch die Fäden einer weitreichenden künstlerischen Geschichte, die zum Erbe des Maggiatals, des Tessins und darüber hinaus gehört.